

Nr. 185

G. F. BARNER

SPANNENDER WESTERNROMAN



DER LETZTE ZUG

G. F. Barner

G.F. Barner
- 185 -

Der letzte Zug

G.F. Barner

Lane Robertson, Pferdezureiter und Sohn eines angesehenen Richters, sitzt böse in der Falle, besser gesagt, im Jail des Sheriffs Hazen.

Für den ist er nichts als ein Zechpreller und gemeiner Pferdedieb.

Lanes Laune wird nicht besser, als er Gesellschaft von echten Banditen kriegt, die man beim kaltblütigen Ausrauben einer Bank geschnappt hat.

Die Enge der beiden vorhandenen Zellen bringt Lane zur Verzweiflung.

Die Verbrecher beginnen sich für ihn zu interessieren.

»Mann, was ist los?« fragte einer von ihnen. »Hast du wirklich Pferde gestohlen? He, was ist mit dir?«

Lane sagt voller Grimm: »Hölle und Teufel, dieser Narr Hazen. Ich habe nichts getan... Pferde gestohlen... ich? Der Kerl ist wahnsinnig!«

»Wie kann er dann sagen, daß du Pferde gestohlen hast?«

»Ich habe sie gekauft! So wahr ich hier sitze, ich habe mich vor drei Wochen mit zwei Partnern zusammengetan und in der Wind River Indianerreservation einige Pferde gekauft, die selbst die Roten nicht zureiten konnten, besonders wilde Gäule. Dann habe ich sie eingeritten und bin von einem der Gäule, der in ein Erdloch trat, abgeworfen worden. Ich mußte hier in der Stadt bleiben, während die anderen Pferde bei einem ihnen bekannten Händler in Sheridan verkaufen wollten. Zum Teufel, ich ein Pferdedieb! Meine Partner haben mich betrogen und sind mit meinem Anteil durchgebrannt. In der Zwischenzeit wohnte ich drüben bei dem Saloonkeeper Adamowski und wartete auf Geld. Natürlich konnte ich nicht bezahlen und darum...«

Die drei Banditen wechseln stumme Blicke, dann fragt der Anführer, und das leichte Lauern in seiner Stimme wird von Lane überhört: »Du scheinst also eine Menge von Pferden zu verstehen, he?«

»Sicher, wenn ich bloß einen Gaul hier hätte und den verdammten Kasten hier in Stücke reißen könnte! Ich ein

Pferdedieb... Ich werde verrückt, ich schlage Hazen den Schädel ein. Das ist vielleicht ein sturer Narr. Der Teufel soll den Halunken holen!«

»Er wird ihn holen«, sagt der Bandit ganz gemütlich und so, als wenn er über das Festessen des nächsten Unabhängigkeitstages spricht. »Keine Sorge, mein Freund, er wird ihn holen! Kannst du einen wilden Gaul reiten?«

»Ich habe Jahre nichts anderes getan, Mann!«

»Hm...«, macht der andere und sieht seinen Kumpel stumm an, um dann leise mit ihm zu flüstern.

»Du, wie heißt du?«

»Lane Robertson!«

»Willst du hier raus?«

Lane starrt ihn an und ist etwas durch diese Frage überrascht.

»Natürlich«, sagt er dann heiser. »Du hast doch gehört, ich kann bis zum jüngsten Tag hier sitzen bleiben. Weiß der Teufel, wann es Hazen einfällt, eine Verhandlung zu machen? Er ist ein Freund von diesem dicken und betrügerischen Halunken Adamowski.«

Hazen kommt jetzt herein, hat einen Steckbrief in der Hand und läßt Thayne eine Lampe mitbringen, denn im Jail ist es weit dunkler als draußen.

Im hellen Licht der Lampe blickt Hazen grimmig und leicht höhnisch auf die drei Banditen und hält einen Fetzen Papier hoch. »Hier«, sagt er triumphierend. »Es hat keinen Zweck mehr, daß ihr lügt. Das ist der Steckbrief. Du bist Butch Cassidy, das ist Curry Logan, und das dort ist der Hundesohn Sundance Kid. Diesmal, Sundance, entwischt du nicht aus dem Jail!«

»Das weißt du noch nicht«, brummt Sundance. »Warte bloß, unsere Partner werden schon kommen und...«

»Halt den Mund, Kid!« zischt Butch scharf.

Hazen zuckt heftig zusammen und starrt die Banditen argwöhnisch an.

»Was ist das?« fragt er mißtrauisch. »Was sagst du da von euren Partnern, Sundance? Verdammt, wenn es das wäre...«

»Haha«, macht Butch wieder grinsend. »Mach dir nur nicht in die Hosen, mein Freund! Du kannst uns ja noch herauslassen!«

»Ihr werdet morgen abgeholt und mit der Bahn nach Cheyenne gebracht«, erwidert Hazen grimmig. »Und verlaßt euch darauf, von draußen kommt niemand hier herein. Ich werde dafür zu sorgen wissen. Hier sitzt ihr sicher wie in Abrahams Schoß. Wer hier heran will, auf den wird geschossen. Keine Angst, Butch, ihr lauft uns nicht weg!«

Butch grinst so unverschämt, daß Hazen fluchend aus dem Jail marschiert, die Tür aber offenläßt. Durch den Spalt kann Lane in das Office blicken, Butch erhebt sich und sagt zischend: »Hör zu, kannst du sie sehen, Lane?«

»Ja, ich kann den Gewehrständer ausmachen. Sie holen sich Gewehre und Schrotflinten!«

»Gut... gut, hoffentlich passen sie auch richtig auf. Du, Lane, eins sage ich dir, wir kommen heraus, aber du mußt den Mund halten. Ich verspreche dir, du kannst dir deine Sachen holen und verschwinden, wenn wir heraus sind, aber halte den Mund, was immer du siehst.«

»Ich könnte ja brüllen, vielleicht läßt mich Hazen dann laufen, was?«

Curry Logan steht langsam von der Pritsche auf, kommt an das Gitter heran und blickt finster auf den schon wieder langliegenden Lane herab.

»Jetzt sage ich dir etwas, Mann«, sagt Curry mit seiner tödlich kalten Stimme, und Lane ist gewiß, daß der Bandit jedes Wort wahr machen wird. »Lane, wenn du einen Ton über das verrätst, was wir tun wollen, dann bist du ein toter Mann. In dieser Stadt werden bei Einbruch der Dunkelheit ein halbes Dutzend unserer Leute sein. Und verlasse dich darauf, daß ich schreien kann, laut genug schreien, um unsere Leute hören zu lassen, wer uns verraten hat. Dann bist du tot, ganz gleich, wann du diesen Bau verläßt. Ich

sage es dir nur einmal und dann nicht wieder, Mann. Dies ist eine Warnung!«

Es ist eine so tödliche Warnung, daß Lane keine Sekunde an ihrem Ernst zweifelt.

»Ja«, sagt jetzt auch Sundance kalt. »Irgendwer von unseren Leuten wird dir eine Kugel geben. Das merke dir, Mann! Butch, ich muß schnell machen, was?«

»Lane, paß auf, ob einer kommt!«

Lane nickt nur, die unheimliche Drohung preßt im die Kehle zusammen. Er sieht in die eiskalten Augen Logans und blickt weg auf die Tür, weil der Blick Logans nicht auszuhalten ist.

»Sind Sie noch da, Lane?«

»Niemand zu sehen!«

»Los, Kid!«

Im gleichen Augenblick zieht Kid seinen linken Stiefel mit Hilfe von Butch aus, faßt hinein und reißt heftig keuchend tief in dem Stiefel an dessen Grund. Es knirscht scharf, es hört sich an, als wenn etwas zerreißt. Dann fährt die Hand von Sundance aus dem Stiefel heraus.

In der Hand liegt ein kaum drei Zoll langer brauner Gegenstand, der wie eine Zigarre aussieht.

In dem Zwielflicht des Jails ist es nicht genau zu erkennen, was Kid hat. Sofort steckt Butch das braune, schmale Ding ein, während Kid heftig keuchend im Stiefel knetet und dann voller Hast den Stiefel wieder an den Fuß zieht.

Gleich darauf liegt Kid der Länge nach am Boden, schiebt sich unter die Pritsche und reißt einmal.

Die ganze Sache dauert sicher noch keine Minute.

Wie abgesprochen, läßt sich Curry auf die Pritsche sinken, Sundance holt eins der Querbretter heraus, die den Strohsack halten, schiebt es unter die Decke über dem Strohsack, und Curry deckt das vielleicht neunzig Zentimeter lange und zehn Zentimeter breite Brett mit seinem Körper zu.

Dann richtet sich Sundance ganz auf, streckt wortlos die Hand aus und fragt: »Alles ruhig, Lane?«

»Alles still!«

Im Office rührt sich nichts. Lane starrt auf Sundance, dem Butch den kleinen braunen Gegenstand reicht.

Kid nimmt das braune Ding in beide Hände und zieht die Hände auseinander. Im Zwielflicht des Jails ist jetzt die Klinge zu erkennen, die aus dem braunen Heft des Klappmessers herausschießt.

Sundance hat ein Messer.

*

Es ist dunkel im Jail.

»Paß auf«, sagt Butch zischend. »Mach nicht solchen Lärm!«

Sundance hat das Brett an die Wand gelehnt, aufgestützt und setzt die Klinge wieder an. Er drückt mit aller Kraft, die Klinge dringt in das Holz ein und spaltet das Brett unter wildem Knacken in zwei Stäbe.

Sofort nach dem Knacken wirft Sundance die beiden Teile unter die von Curry hochgehaltene Decke und setzt sich harmlos auf die Kante.

Sie warten alle drei mit angehaltenem Atem auf die Schritte, die kommen müssen, denn das Brett ist mit ziemlichem Lärm geplatzt.

Aber nichts kommt, gar nichts.

»Mensch«, flüstert Lane, der sie nur noch undeutlich sehen kann. »Was willst du denn mit den Stangen?«

»Wirst du sehen. Kommt was?«

»Nichts!«

»Dann ist es gut!«

Sundance hockt auf der Pritsche und schnippelt gleich danach an den beiden Stäben herum. Die Späne fallen auf das Halstuch, das Butch unter den Stock hält.

In weniger als drei Minuten hat Sundace beide Stäbe eingekerbt und greift an seine Hosen. Er macht den Hosenriemen, einen dünnen Ledergurt, mit wenigen Griffen los und knotet ihn an die beiden Stöcke. Dann nimmt er beide Stücke in die Hand.

Curry steht auf, kommt zu Lane und sagt leise: »Komm hoch, und stell dich hier in gut einem Schritt Entfernung hin. Drehe mir den Rücken zu!«

»Warum?«

»Frag nicht so verrückt, tue, was ich dir sage!«

Lane Robertson dreht sich um, er steht knapp vor seinem Pritschenlager und wendet dem Gitter und Curry die Rückenpartie zu.

Es kratzt leicht, als sich Curry bewegt.

Und dann ist über Lane, innerhalb von drei, vier Sekunden, ein Pfeifen. Vor seinen Augen zischt etwas herab, verschwindet und liegt dann an seinem Hals.

Es ist ein fürchterlicher Ruck, der Lane augenblicklich die Luft abpreßt und ihn nach hinten reißt. Er prallt an das Gitter, wird an den Stäben von Curry ergriffen und bekommt keine Luft mehr.

Zwar will er sprechen, aber sein Hals ist zugeschnürt. Lane Robertson wird von jenem beängstigenden Gefühl befallen, das jeder Mensch spürt, ehe er erstickt. Verzweifelt greift er zum Hals, jedoch sitzen seine Arme plötzlich in den Klammern von Händen. Die Arme werden ihm nach hinten gerissen, das Blut scheint seinen Kopf anzufüllen und bis zum Bersten unter Druck setzen zu wollen.

Während er den Kopf nach hinten neigt, taucht auf einmal Sundance Kids Gesicht hinter ihm auf.

»Siehst du«, sagt Kid mit Eiseskälte.

»Jetzt könntest du schon tot sein. So schnell kann es gehen, wenn man unbedingt schlauer sein will und uns vielleicht verraten möchte. Gut, nun weißt du es. Und nun sei friedlich, sonst entwischt du uns das nächste Mal nicht mehr!«

Plötzlich hat Lane wieder Luft, aber er ist so schwach, und das Schwindelgefühl in ihm ist so groß, daß er haltlos zu Boden rutscht und dort benommen und mit wildem Stechen in den Schläfen sitzen bleibt.

»Wie... Wie habt ihr das gemacht?« fragt er stockend und massiert seinen Hals. »Mein Himmel, noch eine Minute länger und ich würde erstickt sein!«

Sundance kommt zum Gitter und starrt ihn durchdringend an.

»Wie, das hat dich nicht zu interessieren, Mister. Ich habe dir gesagt, daß wir herauskommen – und das ist bald. Bekommst du nichts zu essen?«

»Sonst habe ich schon immer etwas bekommen, aber heute...«

»Dann brülle, daß man dir etwas bringt, und gib keine Ruhe«, sagt Butch knapp. »Und dann kümmere dich um nichts. Wer bringt dir das Essen? Dieser Texaner?«

»Nein, meist Thayne!«

»Hm, dieser Bursche aus Texas ist höllisch schnell, wie? Na gut, schreie nach ihm, und höre nicht auf!«

»Hör mal, sie werden sich vielleicht nicht aus dem Bau trauen, Butch!«

»Das... Ruhig, verdammt!«

Auf der Straße rattert ein Wagen heran, und eine barsche Stimme ruft von oben aus dem Haus: »He, hier wird nicht gehalten. Weiterfahren!«

»Warum zum Teufel, soll ich nicht halten, he? Mensch, nimm die Flinte weg, du willst wohl meine Frau erschießen, was?«

»Oh, Entschuldigung«, ruft Clark von oben aus dem Haus auf die Straße herab. »Fahren Sie weiter, hier wird jetzt weder Pferd noch Wagen abgestellt.«

Butch hat sich steil aufgerichtet und lauscht.

»Ben«, sagt er unterdrückt. »Das ist Ben. Sie sind hier und haben irgend etwas vor. Teufel, wenn sie nur merken, daß

der Sheriff darauf wartet, schießen zu können. Sie kommen nicht heran!«

Die anderen beiden sind hoch und stehen auf der Pritsche.

»Auf eine Frau mit einer Flinte zu zielen«, sagt der Mann auf dem Wagen jetzt draußen. »Mister, wir haben sieben kleine und wilde Kinder. Wenn sie größer sind, dann werden sie dich vielleicht wegen dieser Sache schrecklich verprügeln! Feuer soll auf dein Haupt regnen, Mann. Zielt auf meine Frau! Was sagst du, Annie?«

»Unverschämtheit«, piepst eine Frau, und Sundance krümmt sich vor Lachen zusammen. »Fahr weiter, Mann. Huch, er hat ja wirklich eine Flinte!«

»Aber Lady, ich tue doch nur meine Pflicht«, sagt Clark von oben halb gebrochen. »Wirklich...«

»Fahr weiter, Mann!«

»Das ist Sam, er kann alle Weiberstimmen nachmachen und läuft gern in Weiberröcken umher«, kichert Sundance. »Wo haben diese Burschen nur den Wagen her? Da, sie fahren weiter!«

»Ja«, erwidert Butch trocken. »Sie haben alles gesagt, was es zu sagen gibt. Sieben Mann sind hier und werden ein Feuer machen!«

Lane zuckt zusammen und starrt zu den Banditen hin.

»Was für ein Feuer?« fragt er beklommen.

»Mann, sei still.«

Schritte kommen aus dem Office, dann stößt Thayne die Tür auf und bringt eine Lampe herum. Auch Hazen erscheint für einen kurzen Augenblick, blickt ins Jail und sagt hart:

»Wenn eure Freunde wirklich kommen, dann werdet ihr die besten Zielscheiben sein, die ich jemals hatte. Schreit es ihnen rechtzeitig zu, damit sie keinen Fehler machen! Na, Mann, das gefällt dir nicht, was?«

Sundance stiert ihn groß an und schluckt schwer.

»Hör mal, Sheriff, das kannst du nicht machen... das doch nicht«, sagt er keuchend. »Wie sollen wir sie aufhalten? Das ist ja Mord!«

»Ist es vielleicht kein Mord, wenn sie das Office stürmen und dabei mich und die Deputys erschießen?« erwidert Hazen grimmig. »Hier geschieht alles so, daß das Gesetz am Ende siegt. Und wenn ihr dabei sterbt! Aber das Gesetz hier umzubringen, das schaffen eure Burschen nicht!«

»Yes!« sagt Thayne trocken. »Brüllt nur recht laut, sonst kommen eure Freunde gerade noch rechtzeitig zu eurer Beerdigung in die Stadt. Was willst du, Butch?«

»Was zu rauchen«, erwidert Butch wütend. »Gebt uns wenigstens etwas zu rauchen!«

»Es gibt nichts, verstanden?«

»Bekomme ich vielleicht auch nichts zu essen?« erkundigt sich Lane heiser. »Ich will mein Essen haben, hörst du, Thayne? Mein Essen will ich haben!«

»Auch du bekommst nichts!«

»Ich will aber was zu essen«, brüllt Lane. »Ihr könnt mich hier nicht verhungern lassen, Sheriff! Seit dem Mittag habe ich nichts mehr bekommen!«

Hazen verschwindet wieder, sagt aber vom Office her kalt: »Er bekommt nichts, Thayne, von uns kann keiner das Office verlassen, um ihm etwas zu holen!«

»Sicher habt ihr wenigstens ein Stück Brot«, brüllt Lane wütend. »Verhungern muß man hier!«

Thayne, dessen Schwerfälligkeit schon manchen getäuscht hat und vor dem selbst der dicke Adamowski sich vorsieht, kommt nahe an das Gitter heran und blickt finster auf Lane herab.

»Sei jetzt ruhig, Mann«, sagt er barsch. »Machst du hier weiter so ein Geschrei, dann komme ich dich besuchen. Und danach bist du ganz gewiß still! Hast du nicht immer Essen bekommen?«

Er dreht sich um und stampft hinaus, um die Tür hinter sich zuzuschlagen.

Sie sind wieder allein, Lane legt sich zurück und muß unwillkürlich an die Gutmütigkeit von Thayne denken. Der Deputy hat ihm nie ein schiefes Wort gesagt und immer